

# DIE FREIE GENERATION

Dokumente zur Weltanschauung  
des Anarchismus.



2. Band. Heft 2  
August 1907.

Verlag M. Lehmann,  
Berlin, Dresdenerstr. 88-89.

# DIE FREIE GENERATION

Dokumente zur Weltanschauung  
des Anarchismus.



2. Band. Heft 2

August 1907.

Verlag M. Lehmann,  
Berlin, Dresdenerstr. 88-89.

# Die Freie Generation.

Dokumente der Weltanschauung des Anarchismus.

„Die Freie Generation“ bringt Beiträge über sämtliche theoretische, historische, biographische und literar-künstlerische Erkenntnisse des Anarchismus und Sozialismus.

„Die Freie Generation“ erscheint monatlich einmal und zwar am fünfzehnten eines jeden Monats. Bei unregelmässiger Zusendung wolle man sich an den Verlag wenden.

„Die Freie Generation“ kostet pro Einzelnummer, inkl. Postsendung, in Deutschland 25 Pfg., in Oesterreich-Ungarn 25 Hell., Frankreich und in der Schweiz 30 Centimes, in England ;5 Pence, in den Vereinigten Staaten 10 Cents.

Alle Briefe, Tausch- und Rezensionssendungen für die Redaktion der „Freien Generation“ sind zu richten an **Pierre Ramus, 146 Great Titchfield Street, London W. (England).**

Alle Geldbriefe, Bestellungen und sonstige geschäftliche Mitteilungen sind zu richten an den Verlag: **M. Lehmann, Dresdenerstr. 88|89, Berlin 5.**

In London ist die „Freie Generation“ durch

**B. Mandl, London W., 121 Charlotte Str. Fitzroy Sq.**

zu beziehen.



Durch den Verlag der „Freien Generation“ ist zu beziehen :

## Der Wohlstand für Alle

Von Peter Kropotkin.

Preis nur 1,50 M.



Die „freie Generation“ erscheint regelmässig am 15. jeden Monats.  
Bei nicht pünktlicher Zustellung wende man sich an den Verlag.

# Die Freie Generation

Dokumente zur Wellanschauung des Anarchismus.

---

---

Band 2

August 1907

Heft 2

---

---

## Zum internationalen Kongress in Amsterdam.

Zwei Kongresse sind es, die im Monat August das Geistesleben der internationalen Welt des Sozialismus und überhaupt der Freiheitsidee bewegen werden: zuerst der internationale sozialdemokratische Kongress, der vom 18. bis 24. d. M. in Stuttgart stattfindet, zweitens der internationale anarchistische Kongress, der vom 25. bis 31. August in Amsterdam abgehalten wird.

Es ist eine eigenartige Kontrastwirkung, die uns in den verschiedenen Tagesordnungen beider Kongresse entgegentritt; es ist eine Dumpfheit des Empfindens, eine bange Vorstellung von innerer Zerklüftung, von besonderer Unvereinbarkeit zwischen Prinzip und Taktik, welche jene des sozialdemokratischen atmet. Wir sagen: des sozialdemokratischen, denn seit dem Londoner Kongress des Jahres 1896 haben diese Kongresse definitiv das Anrecht eingebüsst, sich — sozialistische Kongresse zu nennen. Sie sind vergrößerte Anhäufungen von auf ein ödes Programmtheorem eingeschworenen politischen Kirchensekten, die ihr Leben fristen aus der Ignoranz oder Loyalitätsgesinnung herrschender Kreise und die zusammenkommen, um nicht etwa die "in den verschiedenen Ländern variierende Taktik des Sozialismus mit revolutionärstem, entschiedensten Gehalte zu erfüllen, sondern die radikalere Strömungen einiger Länder durch die staatsmännische Weisheit und Wissenschaftsdünkelei der deutschen Sozialdemokratie zu zügeln, über solche radikalere Strömungen ein Anathema zu verhängen. Tonangebend auf diesen Kongressen war bisher die deutsche Sozialdemokratie, denn in ihrer phrasenschwülstigen Selbstbeweihräucherung hat sie in der Tat fast allen Parteien des Auslandes den Lügenwahn eingeflösst, nicht nur die wenig rühmliche Ehre zu haben, die Mutter des marxistischen Sozialismus, vielmehr die Mutter des Sozialismus überhaupt zu sein. Dieses Verhältnis mag sich in den letzten zwei Jahren ein wenig geändert haben, dank den Nackenschlägen eines nicht hinwegzutäuschenden theoretischen und moralischen Bankrottes, den die Sozialdemokratie Deutschlands erlitten, wird sich aber wohl noch durchringen in seiner Hegemonie, wenigstens insofern, als es die Behauptung gegenüber den radikalere Elementen Frankreichs, Italiens, Belgiens, der Schweiz etc. gilt.

Mit Ausnahme des ersten Punktes über den Militarismus, des zweiten, der die mannigfach rissig gewordenen Beziehungen der sozialdemokratischen Parteien zu den ununterbrochen selbständiger werdenden Gewerkschaften erörtern soll, enthält die Tagesordnung dieses Kongresses noch weitere drei Punkte, die aber so unwesentlich, weil sie schon lange, lange definitiv klaggestellt sind, dass man sich unwillkürlich fragen muss: Dazu einen Weltkongress? Wie in der Sozialdemokratie eben alles Schablone geworden ist, ist es auch dieser Kongress, der in der Tat ganz zwecklos wird, wenn man den wahren Zweck eines jeden Weltkongresses berücksichtigt. Es sei denn, die Sozialdemokraten betrachten als den Zweck dieses Kongresses, den Antimilitarismus und Antipatriotismus Hervés vollends und endgültig aufs Haupt schlagen zu können; was, angesichts der Tatsache, dass der Kongress in Stuttgart stattfindet, das Herz manch eines wackeren deutschen Staatsbürgers höher schlagen lassen wird vor Freude über die „weise Enthaltensamkeit“, welche die sozialdemokratischen Schmöcke germanischer Abkunft sich auferlegen.

Was ist überhaupt der Zweck eines internationalen Kongresses? In der Beantwortung dieser Frage findet der anarchistische Kongress, den man füglich den ersten nennen mag, seine glänzendste Rechtfertigung.

Ein Kongress ist keine Tat; manche Genossen haben Recht, wenn sie dies behaupten. Ein Kongress des Anarchismus kann keine bindenden Beschlüsse fassen, da sein Grundprinzip die Wahrung der Autonomie jeder werktätigen anarchistischen Gruppierung sein muss. Das, was uns der Kongress bringen mag an Berichten und Referaten, hätte gerade so gut in der anarchistischen Presse publiziert werden können, wie es nachher auch geschehen wird; viel Geld, viel Zeit und individuelle Mühe könnte erspart werden. Und ein Repräsentationssystem stellt uns dieser Kongress gleichfalls nicht dar, weil einerseits die Berichte die Aeusserungen von anarchistischen Gemeinschaften enthalten, weil andererseits die Referenten nur ihren eigenen, individuellen Standpunkt darbieten in allen Fragen, die der Behandlung unterworfen.

Was also soll der anarchistische Kongress ?

Alle die obigen Einwände, die von manchen Seiten gegen ihn erhoben werden, fallen weg angesichts der einen fundamentalen Tatsache: Der internationale Anarchismus hat eine Epoche seiner Entwicklung überwunden, eine neue erschliesst sich ihm und wird von ihm erschlossen! Das ist die Bedeutung dieses Kongresses.

Als eine Bewegung des proletarischen Klassenkampfes ist der Anarchismus noch jung; jung in dem Sinne, dass es erst rund ein Vierteljahrhundert ist, seitdem er klar geschaute Ziele, theoretische Bewegungsprinzipien und eine von der Sozialdemokratie verschiedene, aus mancherlei Umhüllungen herausgeschälte,

prinzipielle Taktik besitzt. Das, was wir vor dem kommunistischen Anarchismus gehabt haben, war ohne Zweifel in vielen Punkten zutreffend und bot dem Volke, wie auch dem Proletariat insbesondere, wesentlich wichtige Zukunftsziele dar. Wer aber, der die Gedankengänge des Anarchismus historisch verfolgt hat, weiss es nicht, dass es zu völliger Klarheit der Idee und Taktik nicht kam. Und wenn doch, so finden wir diese Klarheit stückweise, eklektisch verteilt in verschiedenen Systemen, in verschiedenen Personen dargeboten. Niemals als ein Ganzes oder sämtliche Fragen der Theorie und Taktik völlig und harmonisch beantwortend. Es war eben alles noch zu viel Theorie, keine oder wenig Praxis. Industriell bot das Gesamtbild der Technik nur Anfänge, wenig Entwickeltes dar. Der kapitalistische Industrialismus unserer Tage datiert auch erst seit den letzten dreissig Jahren. Und so waren die Vorstellungen der Proletarier, wie auch seiner wackersten Vorkämpfer, noch mannigfach befangen von den Systemen und Ideen des Sozialismus der Vergangenheit, eine unklare Kampfes Zukunft lag vor allen. Darin macht keiner und keines eine Ausnahme. Und erst in den letzten fünfundzwanzig Jahren ist es der anarchistischen Bewegung gelungen, die meisten theoretischen Ansätze und Schlagworte zu wirklichen, durch die Erfahrung erprobte Grundsätze der Anschauung, zu taktisch sich bewährt habenden Methoden zu gestalten. In dieser Praxis, im Strome eigener Kampfesbetätigung hat sich die Theorie, die Philosophie, die Taktik des Anarchismus herausgearbeitet, und alles, was seine grossen Denker und Vorkämpfer schufen, wie sie das Erbe unseres nur in seinem erhabenen grossen Leben vollkommen zu würdigenden Heroencharakters und Vorkämpfers Michael Bakunins verwalteten, haben sie in den Essen des täglichen Kampfes geschmiedet und der selbständig geschauten Erfahrung und Erscheinung im proletarischen Emanzipationsstreben abgerungen.

Indem der anarchistische Kongress den Abschluss von vielem Chaotischen und unendlich vielem des Neuen und dennoch schon Bewährten bedeutet, ist er eine historische Demonstration des Anarchismus. Ein jeder Kongress ist nichts als eine Demonstration und nur eine solche; dort und dann, wo es nichts zu demonstrieren gibt, ist jeder Kongress ein Unding und mehr denn zwecklos. Die Bedeutung unseres Kongresses, für den das internationale, revolutionäre und freiheitlich-sozialistische Proletariat rüstete, ist darin gelegen, dass er die Periode eines Vierteljahrhunderts innerster Gährung, innerster Klärung und Läuterung unserer Kampfesphase zum Abschluss bringt. Und es zeugt für die tiefgründliche Triftigkeit anarchistischer Philosophie, wenn wir auch nur ganz beiläufig beobachten, wie diese innere Klärung zustande kam. Da gab es keine mit allen infamen Zweckmitteln heilig gesprochene und jesuitisch geförderte Theorie oder Taktik; da gab es keinerlei Diktatur und Befehlshaberschaft

irgend einer Körperschaft, die die übrigen zu ihren Zwecken presste und ausprägte; da gab es keine Unterdrückung der Minorität durch eine mit ihrer Gewalt arrogant sich spreizende Majorität. Nein, nichts von alledem! Dafür aber kam die Initiative, die freie Tat der Einzelnen zur Geltung und, je nachdem, wo die verschiedenen Anschauungen und Methoden des Geisteslebens die Anhänger der Freiheit beeinflussten, entwickelte sich die imposante Macht und urwüchsig unbesiegbare Kraft dieses oder jenes Zukunftsstrebens. Und heute nach Jahrzehnte langem Ringen und geistigem Wettkampfe, ist die anarchistische Bewegung eine in Theorie und Taktik gefestigte, fruchtbaren Boden unter den Füßen führende Weltanschauung des Proletariats und der gesamten Geistesmenschheit geworden, unter deren Ansturm eine alte Welt in allen ihren geborstenen Fugen kracht und dröhnt.

Während die Sozialdemokratie ihren Kongress schablonenhaft einberief, aber tatsächlich für nichts demonstrieren will, es sei denn für ihre geistige Fossilität, ist der anarchistische Kongress spontan organisiert worden, wird er zustande kommen durch das vielstimmige Echo, das er in den Bebellern aller Länder, in deren initiativer Freudigkeit gefunden: und dass er zu demonstrieren hat, es zu würdigen weiss, dass ein Kongress stets und» immerdar eine Geistesdemonstration sein muss, nur eine solche sein kann, das beweisen die Probleme, welche auf ihm erörtert werden sollen, Probleme, welche nicht nur für die Zukunft des Anarchismus von eminentester Bedeutung, die auch zu den brennendsten Kulturfragen des proletarischen Bewusstseins gehören. Wir lassen die bislang noch provisorische Tagesordnung folgen ; sie lautet:

1. Anarchismus und Gewerkschaften. Referenten: Pierre Monatte-Paris und John Turner-London.
2. Der Generalstreik und der politische Massenstreik. Referenten: Enrico Malatesta-Italien\*) und Dr. Friedeberg-Deutschland.
3. Anarchismus und Organisation. Referenten: Amadée Dunois-Paris und Gg. Thonar-Lüttich.
4. Der Antimilitarismus als Taktik des Anarchismus. Referenten: L. Marmande-Paris, Pierre Ramus-London.
5. Produktivgenossenschaften und Anarchismus. Referenten: Dr. F. v. Eeden-Holland, Em. Chapelier-Belgien, J. J. Samson-Holland.
6. Die Lehren der russischen Revolution. (Referent noch unbestimmt.)
7. Alkoholismus und Anarchismus. Referent: Prof. Dr. J. van Rees.
8. Moderne Literatur und Anarchismus. Referent: Pierre Ramus.

---

\*) Laut dem „Il Pensiero“ vom 1. Juli ist unser an Charakter und Denkungsart so überaus edle Genosse Malatesta vom italienischen anarchistischen Kongress, der vom 16. bis 20. Juni in Rom vor sich ging, ganz insbesondere dazu auserlesen worden, die italienischen Genossen und ihre Bewegung in Amsterdam zu vertreten.

9. Anarchistische Weltanschauung, Ethik und die Propaganda der Tat. Referent: Senna Hoy.

10. Anarchismus und Religion. Referenten: Domela Nieuwenhuis und G. Rijnders.

Diverse Vorschläge:

1. Organisation einer freiheitlichen Internationale. Vorschlag der freiheitlich-kommunistischen Föderation der belgischen Genossen.

2. Herausgabe einer kommunistisch-anarchistischen Prinzipienklärung Vorschlag der anarchistischen Föderation Deutschlande.

3. Herausgabe eines „Manifestes an die Arbeiter aller Länder!“ (in allen Sprachen).

4. Begründung eines internationalen Informationsbulletins. Vorschlag des brasilianischen Bruderblattes „Terra livre“ und dessen Herausbergeruppe

Man wird zugeben, dass es eine reiche Fülle von Ideengängen ist, die sich uns in der obigen Tagesordnung des Kongresses darbietet. Wir geben uns nicht der Hoffnung hin, dass er sie alle bewältigen wird. Dies ist auch keineswegs notwendig; noch manches muss länger ausreifen und Erfahrungsergebnisse aufweisen können, bevor eine definitive Aussprache darüber dringend nötig werden wird. Aber dass sich eine solche überraschende Menge von Themata darbietet, erbracht von den Genossen der verschiedensten Länder, ist ein Beweis für uns, dass dieser Kongress eine Notwendigkeit, dass er dem Fühlen und Streben vieler Tausende von Anarchisten und Kämpfern entspricht und entgegenkommt.

Und wenn wir auch nur zwei Hauptmomente auf diesem Kongress festlegen werden — schön dadurch wird er die grandioseste, sich selbst ehrende Demonstration des Anarchismus bilden, wenn er die Fragen der Organisation und der Taktik für vorläufige Entwicklungsetappen beantwortet. Dieser Kongress böte die glorreichste Huldigung jener wackeren Jurassiers der alten Internationale, wenn er, wie es die von Sonvillier so herrlich klar anstrebten, eine freiheitliche Internationale ohne Generalrat uns brächte, verbunden in internationaler Brüderschaft nur durch die Gemeinsamkeit der Informationsquelle über das interne Gruppenwesen der Genossen aller Länder, über ihr Streben, ihre Tätigkeit. Und noch mehr: wir besäßen dann zum ersten Male den uns heute mangelnden Ueberblick über die Möglichkeit eines international auf einmal einzusetzenden Generalstreiks, zuerst in den einzelnen, bestgruppierten Produktionszweigen, später als Initiator der sozialen Revolution! Durch dieses öffentliche Forum steter Kampfesrüstung und gegenseitiger Begeisterung und des solidarischen Entgegenkommens — was keineswegs die event. individuelle Aktion einiger Kameraden unterbinden wird! — würden wir ohne Zweifel sehr bald zur praktisch führenden Avantgarde des Proletariats werden und durch die Herausgabe eines internationalen Bezugsbulletins — und nur für die Bewegung bestimmt —, in



dem jede Meinung, jeder Zwist und Hader, jede individuelle Anklage und Verteidigung zu Worte kommen müssten, könnte manch trauriger Schädigung der Bewegung vorgebeugt werden, die heute einerseits dadurch entsteht, dass persönliche Gehässigkeit und Verleumdungsniedertracht in manchen unserer Blätter sich austoben, dieselben propagandistisch vollständig entwertend; andererseits ein oder das andere leider auch in unseren Reihen sich ereignende Unrecht vollständig unberührt belassend, weil es kein internationales Forum gibt, wo die solidarische Meinungsäußerung über die Handlungsweise dieses oder jenes Genossen, ohne Schädigung der Bewegung, zum Ausdruck gebracht werden könnte und er durch diese unzweideutige Belehrung über den Wesensinhalt unserer Prinzipien sich ganz selbständig eines Besseren bedenken würde, bedenken könnte. Geistig zur Freiheit herangereifte Menschen würden dann die Möglichkeit haben, die Fortschritte, die Vermeidung von Fehlern, die Art der Aktionen unserer Bruderbewegungen anderer Länder für sich, für die eigene Bewegung zu verwerten, eine geistige und gegenseitige Anfeuerung entstünde kurz; der internationale Zusammenschluss unserer Kampfeskolonnen bedeutet eine historische Demonstration ersten Ranges, die Beratungsergebnisse des Kongresses über die Taktik, die Mittel und Wege sind der demonstrative Kriegsruf des internationalen Anarchismus.

So eilen denn die idealsten Wünsche und Hoffnungen aller Leser und Freunde der „Freien Generation“ diesem grossartigen Ereignis im Bruderbund der anarchistischen Bewegung entgegen, diesem Kongress, der seine Schatten verheissungsvoll voraus wirft, dem ein sozialdemokratischer vorangeht. Mögen diese idealen Wünsche und Hoffnungen der Freiheitskämpfer aller Länder dasjenige Fundament bilden, auf dem der Geistesbau der Arbeit des Kongresses erstehen wird; mögen die Delegierten sich ihrer würdevollen Arbeit bewusst sein, mit den hohen und hehren Idealen ihres Lebensprinzips wachsen und in ihren Beratungen und Meinungsverschiedenheiten und Entschlüssen stets geleitet sein von einem Zukunftsbewusstsein edelster Begeisterung, vollständig enthalten in der Musik und Melodie des ewig anfeuernden Sanges Walt Whitmans, in des guten, grossen Bardens Worte:

Das Vergangene lassen wir hinten,  
Gehen los auf eine neue, weit're, wechselreichere Welt;  
Frisch und stark ergreifen wir sie, Welt der Arbeit und des Marsches,  
Pioniere, Pioniere!

-----

Und wir fällen Urzeitforste;  
Dämmen, winden Ströme ; reissen in den Tiefen Minen auf;

Messen weite Länderflächen ; furchen jungfräuliche Erde,  
Pioniere, Pioniere!

---

Vorwärts in geschlossenen Reihen!  
Immer neue Truppen folgen, schnell ersetzen sich die Toten —  
Schlachten durch und Niederlagen, immer vorwärts niemals haltend!  
Pioniere, Pioniere!

---

Hat die Nacht uns überrascht?  
War der Weg zuletzt so mühevoll, standen wir fast still entmutigt?  
Eine Stunde des Vergessens will ich euch am Wege gönnen!  
Pioniere, Pioniere!

---

Doch beim Rufe der Trompete,  
Lang, ach lang vor Tagesanbruch — horch! Wie hell und klar  
getragen !  
Auf! Und stellt euch an die Spitze ! — Auf an die gewohnten  
Plätze!  
Pioniere, Pioniere!

Pierre Ramus.



## Das sozialistische Spanien.\*)

Die Epoche vor der Internationale, 1840 — 1868.

IV.

Die Gewerkschaften.

In unseren früheren Darlegungen hatten wir Gelegenheit, das Ideal sozialer Gerechtigkeit, mehr oder weniger mystifiziert durch die republikanisch-demokratische Politik von Garrido und Sixto Camara zu sehen. Nach ihrem Triumph strebten die revoltierenden Arbeitermassen, deren verzweifelter Ingrimms sich in den vorgeführten Brandstiftungen entlud, die in Valencia, Saragossa, Valladolid stattfanden. Feurig und mutig, wie die andalusischen Arbeiter sind, hofften sie, dass ein siegreicher Aufstand ihnen gestatten würde, die Idee einer harmonischen Gesellschaft zu verwirklichen — ein Traum, der vielen von ihnen und ihren Freunden das heroische Leben kostete.

Schon 1840, lange bevor Marx dies sagte, verstanden viele Tausende spanischer Arbeiter, dass die Emanzipation der Proletarier

---

\*) Vergl. Bd. I, Hefte 3, 4, 8 der „Freien Generation“.

ihr Werk selbst sein muss. Infolge dessen organisierten sie Gewerkschaften (Syndikate) und Föderationen, die mit Politik nichts zu tun hatten. Letztere, die Politik, wurde als unheilbringend für die Arbeiter erklärt; der einzige Zweck der Arbeiter sollte sein der energische Widerstand wider das Kapital. (Vergl. das gross angelegte Werk von Magalhaes, Lima, „O Socialismo en Europe“, Lissabon 1892.)

Der Druck seitens der Behörden auf diese Widerstandsgesellschaften des Proletariats markiert für uns die Wucht und Kraft derselben, mit welcher sie gegen das Ausbeutertum ankämpften.

„In Barcelona“ führt Garrido aus („Histoire del reinado del ultimo Borbon en Espana“, Band I, Kap. CXXX, Barcelona 1869) hatte in der Epoche, von der wir sprechen (1841), die glückliche und befreiende Idee der Assoziation bereits grosse Fortschritte gemacht. In wenigen Monaten organisierte sich eine grosse Arbeiterorganisation, welche viele Tausende von Arbeitern zählte, genügende Einkommen, genügende Fonds besass, um die Interessen der arbeitenden Klasse zu verteidigen, gegen die Anmassungen der Exploiteure auftreten zu können. Die Behörden, zweifellos den Wünschen der Fabrikanten nachgebend, entschlossen sich, diese Assoziation aufzulösen, welche zum grössten Teil aus Arbeitern der Algodonera-industrie bestand. Und von da an erfolgten die Repressalien gegen die Arbeiter ohne Unterlass; natürlich erreichten sie nichts, als dass sie die Energien der braven Kämpfer anspornten. Darauf kam ein königlicher Erlass am 23. August 1853, welcher die legale Organisationsform der Arbeiter verbot. 1855 entwickelte der General Zapatero, ein Henker unseligen Andenkens, seine Wut wider das, was er die letzten Reste jener Arbeiterorganisation von Katalonien glaubte, denn er wusste nicht, dass schon in jener Periode die Anzahl der Mitglieder 90 000 betrug.

Als Protest wider alle diese ränkesüchtigen Unterdrückungsmethoden der Regierung, und um ihr ihre eigene Ohnmacht, wie die des Generals zu beweisen, verliessen, ohne dass die Behörden den leisesten Argwohn hegten, an einem Tage plötzlich 50 000 Arbeiter ihre Werkstätten.

Dies war der erste Generalstreik Kataloniens, dies sein Grund, weshalb er ausbrach.

\* \*  
\* \*

Am 2. Juli 1855 verliessen in Barcelona, Gracia, Badalona, Cornela, San Andres, Sans usw. die Arbeiter ihre Fabriken um 9 Uhr früh und begaben sich an den Streik.

In Barcelona verlief der Generalstreik friedlich. Nicht so in Sans, wo durch einen Pistolenschuss ein Kortezdeputierter, Sol y Padris, niedergestreckt wurde. In Igualada kam es zu blutigen Szenen. In Vida gerieten die Fabrikanten wider einander,

und es gab Verwundete. Kritischer wurde die Situation für die Behörden, vornehmlich für Barcelona, als die Streikbewegung mit einer Bewegung zusammenfiel, welche die Karlisten anhoben. In dieser schwierigen Lage riet der Gouverneur der Provinz und der Stadtrat den Arbeitermassen, Vorsicht zu üben und Ordnung zu bewahren. Er versprach ihnen, falls sie ihre Aktion einstellten, dass sie in ihren berechtigten Interessen nicht angegriffen werden würden.

Am 3. Juli war die Zahl der Arbeiter, welche Zusammenrottungen auf der Strasse veranlasste, eine noch grössere. Auf einem steinernen Barrikadenhaufen pflanzte eine Gruppe ein rotes Banner, auf welchem weithin leuchtend die Worte „Assoziation oder Tod!“ standen. Das revolutionäre Temperament beseelte die Barcelonaer Arbeiter. Viele, die parteilos waren, legten grossen Wagemut an den Tag, kamen in die Reihen der Streikenden und drängten sie auf den Weg der Revolution.

Der Gouverneur verstand, dass es die Situation zu retten galt. In einem Aufruf appellierte er an die Oranungsliebe der Bevölkerung.

„Arbeitsmänner, wohlgesinnte Proletarier“ — flötete der Abwiegler — „ich gebiete Euch, auf der Hut zu sein vor den verbrecherischen Elementen und freiheitsmordenden Menschen, welche sich unter Euch mengen, um Eure Sache zu beschmutzen, dieselbe durch schreckliche Attentate verschlechtern. Begebt Euch deshalb zurück an die Arbeit und verschaffet Euch von dort aus in friedlicher Weise die Anerkennung Eurer Forderungen.“

Noch einmal gewann die Verführung die Oberhand über die rebellierenden Menschenmassen; die Majorität gehorchte dem Gouverneur, indem sie am 11. Juli in die Fabriken zurückkehrte, nachdem versprochen worden, das Prinzip der Assoziation zu respektieren, die Wünsche und Forderungen an die Arbeitgeber einem gemeinschaftlich zu erwählenden Schiedsgericht zu unterbreiten.

Es kam wie gewöhnlich: Als die Arbeiter die Waffen niederlegten, wurden nicht nur die Versprechen nicht gehalten, sondern Verfolgungen, Verbannungen nach den Philippinen traten ein, wo viele Arbeiter den Tod fanden.

Dabei bediente sich die Regierung der obigen Ereignisse, um sich des Kameraden *Abdon Zerradas* (vergl. unseren ersten Artikel in der „Fr. Gen.“) definitiv zu entledigen. Er war einer von denen, die ihr Alles für den Erfolg der Volkssache einsetzen . . . Dem Schosse seiner Familie entrissen, alt und krank, wurde er nach Cadiz geführt und starb in Medina, Sidonia am 1. Mai 1856. Tausende von Grausamkeiten geleiteten ihn in den Tod, bereiteten ihm sein Grab. — — —

Seit dem Generalstreik von Katalonien wurden die Clemenceaus der spanischen Politik von dem lebhaften Wunsch ergriffen, in sozialer Reformgesetzgebung „zu machen“. Schiedsgerichte, Einrichtungen der sozialen Fürsorge, Kreditinstitute etc. etc. wurden als Mittel angepriesen, um den Schmerz des Volkes zu lindern. Unnütz, es besonders zu betonen, dass in einigen Wochen alles vergessen wurde, die Unterdrückungsmassregeln aufs neue einsetzten.

Infolge des Aufstandes von Loja richtete der Minister des Innern, Posada Herrera, ein Zirkular an die Gouverneure, in dem er Instruktionen erteilte zur Vermeidung von Störungen der öffentlichen Ordnung:

„Die Vorfälle von Arahal und die jüngsten von Loja demonstrierten mit Beweiskraft die Frucht gewisser Lehren, die mit perversen Absichten unter die Land- und Fabrikbevölkerung verbreitet wurden. Sie beweisen, dass es nötig ist, gegen die Hartnäckigkeit, mit welcher die Gefühle der Religion, der christlichen Moral entwurzelt werden sollen, durch welche eine Erwirkung der Abneigung gegen jede Autorität und jeden sozialen Rang herbeigeführt werden soll, dass gegen diesen dumpfen Kampf, der gegen die Gesetze und unter deren Schutze geführt wird, eine gute Verteidigung notwendig ist, welche die stets alarmierten Gemüter beruhigt, die öffentliche Ordnung sicherer machen wird, welche auf Vernunft und Gerechtigkeit erbaut ist.“

Nun folgt eine ganze Reihe von Repressalien in dem Zirkular — sämtliche natürlich von „Harmonie, christlicher Moral, Vernunft und Gerechtigkeit“ diktiert. Die Vereinigungen der Arbeiter müssten beständig unter der Aufsicht der Regierung stehen. Diese allein sollte die Macht und das Recht haben, die Begründung von Assoziationen zu gestatten; sobald es den lokalen Herren genehm war, konnte sie die Organisation auflösen.

\* \* \*

Fernando Garrido berichtet uns in seinem "La Espagne contemporaine" (Brüssel und Leipzig, 1862), in dem er die Hindernisse, die sich ihnen entgegen türmten, bespricht; sehr detailliert, welche Arbeitersyndikate er in jener Zeit vorfand :

„Die -Regierung ist sehr gegen die arbeitenden Klassen und stets auf der Hut vor ihren Tendenzen. Sie konstruiert alle möglichen Massregeln. um ihre moralische und materielle Entwicklung zu hemmen. In einigen Ortschaften und besonders in einigen Berufen hat sie ihnen das Arbeitsbuch und den Arbeitsausweis auf gezwängt. Jeder gemeinschaftliche Beschluss. auf einen Streik für Lohnerhöhung auslaufend, für Verkürzung der Arbeitszeit eintretend, wird von strenger, gesetzlicher Strafe ereilt. Assoziationen, welche auch nur die Unterstützung der Arbeitslosen zum Zwecke haben, sind verboten. Diejenigen, welche sich darauf beschränken, Hilfe in Krankheitsfällen zu gewähren, müssen sich erst von der Behörde dazu autorisieren lassen. Sämtliche

Bücher sind der Inspektion der Behörden unterworfen. Dabei ist die geschäftliche Gebahrung nur insofern gestattet, als sie in direktem Widerspruch zur Quintessenz jeder gegenseitigen Hilfe sich befindet, die doch darin besteht: infolge der sich stets vergrößernden Mitgliederzahl vermindert sich das Risiko des Einzelfalles. Jedoch gerade in Spanien dürfen solche Assoziationen nicht mehr als 500 Mitglieder zählen. Konsumgenossenschaften, welche die Lebensmittel zu faktischen Einkaufspreisen an die Mitglieder verkaufen, sind durch die gesetzlichen Hemmnisse direkt unmöglich gemacht, man zwingt sie, ihre Bücher so zu halten, als wären sie Geschäftsunternehmungen zugunsten des Privatprofites irgend eines Unternehmers, da sie dann eine jede Seite der Geschäftsbücher behördlich gestempelt haben müssen. Schon der Preis des Stempels als ein genügte Vollauf, ein fast unübersteigliches Hindernis für die Bildung solcher Assoziationen zu sein."

Um Garridos Angaben zu vervollständigen, geben wir in folgendem einen Teil der Vorschriften wieder, welche von den Barcelonaer Behörden im Juli 1861 erlassen wurden:

„§ 7. Der Mitgliedsbeitrag einer jeden Assoziation muss von der Generalversammlung bestimmt werden. Das Maximum müssen vier Reales wöchentlich bilden. Sollten die Bedürfnisse der Gesellschaft einen höheren Beitrag erfordern, dann muss unsere Erlaubnis eingeholt werden.

§ 8. Die zu bewilligenden Unterstützungen müssen im Anfang eines jeden Jahres in der Generalversammlung fixiert werden. Unterstützung kann nur im Krankheitsfalle bewilligt werden, auch wegen Arbeitsunfähigkeit durch Alter, unverschuldeten Arbeitsmangel. Die Behörde hat in zweifelhaften Fällen zu entscheiden, ob der vorherrschende Arbeitsmangel dem Betreffenden das Recht auf Unterstützung einräumt, wie sie sich auch stets von der Lage derjenigen vergewissern darf, die Unterstützung erhalten.

§ 10. Jede Summe, die zwecks Erfüllung gesellschaftlicher Verpflichtungen erhoben wird, muss durch Kollektoren gesammelt werden, die von der Generalversammlung ernannt werden. Jede andere Kollekte wird als Betrag betrachtet und streng geahndet werden.

§ 11. Nach Deckung der Unkosten jeder Woche, muss der Ueberschuss einer Sparkasse zugeführt werden, welche ein Konto der Gesellschaft einrichtet.

§ 12. In anderen Ortschaften sind Gelder an die Magistratskassen abzuliefern. ^

§ 13. Die Assoziationen können eine Generalversammlung einberufen, so oft sie es für notwendig erachten. Doch nur nach eingeholter Erlaubnis des Bürgermeisters, der die Abhaltung erlauben oder verbieten kann, welcher auch das Recht hat, persönlich oder in Vertretung zu präsidieren.

§ 15. Gemeinschaftliche Versammlungen verschiedener Gewerkschaften und ihrer Direktoren sind untersagt. Die Assoziationen dürfen zu einander in keinerlei Verbindung treten, behufs Erklärung sozialer oder politischer Probleme. Uebertretungen wider die obige Vorschrift genügen, um die Gesellschaft sofort aufzulösen, da dieselbe dadurch gefährlich, für die öffentliche

Sicherheit geworden. Schuldige werden vor die Gerichtsschranken gestellt, um dort nach Verdienst bestraft zu werden.

S. Clansa Y. Esteve, Gouverneur von Barcelona.

Es ist begreiflich, dass Männer mit Herz und Gewissen unter solchen Umständen die legale Form der Assoziation und die Gesetzlichkeit verwarfen und mit terroristischen Aktionen wider die Urheber dieser oben dargelegten Verkrüppelungen der Volksinitiative- und Bewegungen voringen.

\* \*  
\* \*

Wir erkennen somit leicht, dass es die mannigfachen Verfolgungen der andalusischen und katatonischen Bauern und Arbeiter gewesen, die Deportationen der energischesten Kämpfer nach den Phillipinen, die Einschreibungen der Arbeitgeber in die Arbeitsbücher über das Betragen der Arbeiter waren, die noch überdies von den Behörden revidiert wurden — kurz, wir erkennen, dass die Schuld nicht an dem spanischen Proletariat gelegen, wenn es zur Zeit des Aufstandes der „Internationale“ nicht ausserordentlich machtvoll und imposant in legal-organisatorischer Hinsicht dastand. Diese Periode überschreitet jedoch den ersten Teil unserer Darstellung, den wir hiermit zum Abschluss bringen. Das spanische Proletariat zur Zeit der „Internationale“ — dies wird den zweiten Teil unserer Abhandlung, soll das Objekt unserer nächsten Untersuchung bilden.

Pedro Vallina.



**Die einzige Grundlage.\*)**

Nur jenes Volk kann gedeihen, welches sein Land liebt und schwört, es schön zu machen;

Denn das Land (der Demos) ist das Grundelement des menschlichen Lebens, und wenn das allgemeine Verhältnis zu diesem umso mehr ist, ist alles andere unvermeidlich umso mehr und verkehrt.

Wie kann eine Blume ihre eigenen Wurzeln verleugnen, oder ein Baum seinen Boden, dem er entspringt ?

Und wie kann ein Volk fest dastehen unter der Sonne, ausser als Vermittler zwischen Erde und Himmel -

Um die lieblichen Früchte des Bodens jeder göttlichen Verordnung zu weihen ?

---

\*) Uebersetzt aus dem Englischen von den Genossen Lilly Nadler und Ervin Batthyany aus dem noch unveröffentlichten Manuskript des vierten Bandes des Gesamtwerkes „Der Freiheit entgegen“ von Ed. Carpenter, das im Herbst im Verlag M. Lehmann, Berlin, erscheinen wird. Anm. d. Rei.

Denke daran —  
Reiches schönes Getreide anzubauen für menschliche Nahrung,  
und Blumen und Früchte das Auge und Herz zu erfreuen.  
Welch ein Vorrecht!

Und doch ist dies heute eine Last und eine Erniedrigung,  
den Armen und Verachteten aufgebürdet.

Der schottische Ackerknecht schreitet über das gepflügte  
Land, mit fürstlicher Hand das Brot von Tausenden ausstreuend ;

Der italienische Bauer bindet seine Weinrebe an das Rohr-  
spalier mit kleinen Ginsterzweigen, und das Frühlings Sonnenlicht  
glänzt und flimmert herauf auf der Zisterne gerade unter ihm ;

Der dänische Bursche treibt die Heerden heim von dem  
tief liegenden Weideland in der süßen, klaren Luft des Abends;

Und die Welt, welche auf der Arbeit von diesen erbaut ist,  
verleugnet sie, und sie selbst sinken zur Erde, erschöpft von un-  
beachteter Arbeit;

Während der Politiker und der Kaufmann, welche auf Grund  
von Lügen üppig gedeihen, und der Menschen Ohren und Mund  
mit Spreu füllen, in der Oeffentlichkeit die höchsten Plätze ein-  
nehmen.

Und die Erde rollt weiter, mit ihrer ganzen Bürde von  
Liebe unbeachtet,

Und Traurigkeit senkt sich auf die Völker, die getrennt  
sind von der Brust, welche sie gerne ernähren würde.

Denke daran —  
Eine Nation fest auf ihre eigene Grundlage zu stellen, ihr  
Volk weithin ausbreitend in geachteter nützlicher Arbeit auf dem  
Land,

Allen Gebrauch und alle Möglichkeiten des Bodens aufbauend  
in das Leben der Massen,

So dass die Reichtümer der Erde zuerst und vor allen jenen  
zukommen, welche sie erzeugen, und so weiter in dem ganzen  
Bau der Gesellschaft;

Das Leben des Volkes rein und anmutsvoll zu gestalten,  
lebenskräftig vom Grund bis zur Spitze, und selbstbestimmend.

Sich einfach auf sich selbst verlassend, und nicht auf Kliken  
und Koterien von Spekulanten irgendwo ; und so unvermeidlich  
in wilde freie Formen von Liebe und Kameradschaft empor  
sprissend ;

Die unkultivierten Plätze des Landes zu heiligen, die Bäche  
rein bewahrend, und neue Blüten an ihren Ufern pflanzend ; die  
die Luft krystallrein zu erhalten und ohne Mackel — auf dass  
die Sonne scheine, wo ehemals es dunkel war ;



Die Waldungen und die hohen Gipfel mit neuen Bäumen und Büschen zu schmücken, und mit beflügelten und vierfüssigen Geschöpfen,

Alle lebenden Wesen so weit als möglich zu schonen, lieber als sie zu vernichten;

Welch eine Freude!

AU dies in Herzenseinfalt zu tun, wäre wahrlich, Reichtümer der Menschheit träumen zu erschliessen, von welchen wenige

So viel, so unendlich mehr, als was jetzt Reichtum genannt wird.

Aber heute ist das Land verunglimpft und eingezäunt mit Verboten; und jene, welche möchten, können nicht dazu gelangen, und jene, welche es besitzen, haben keine Freude daran — ausser solche Freude, wie ein Hund am Futtertrog haben mag.

Und so, selbst heute, während ungezählte Reichtümer der Erde abgerungen werden, ist es eher ein Raub, wie sie erzeugt werden — ohne Freude oder Dankbarkeit, sondern in Kummer und Trübsal und Lügen und Habgier und Verzweiflung und Unglaube.

Sag', sag', was würde jener Reichtum sein, wenn frei die Erde und ihre Liebe wären ?

Doch alles, wartet. Und die Gewitterwolken dräuen in Schweigen über den Landen, sinnend der noch ungeformten Worte des Schicksals: und der Himmel strömt Licht auf die Myriaden Blätter und Gräser, unaufhaltsam jedes winzigste Ding erforschend,

Und Unwissenheit erzeugt Furcht, und Furcht erzeugt Habgier, und Habgier jenen Geldreichtum, dessen Kehrseite Armut ist — und diese wieder erzeugen Streit und Furcht in endlosem Kreislauf;

Aber Erfahrung (welche mit der Zeit zu allen kommen muss) erzeugt Mitgefühl, und Mitgefühl Verständnis, und Verständnis Liebe ;

Und Liebe führt Hilfe an der Hand, die Pforten unbegrenzter Macht zu öffnen — für jenes neue Geschlecht, welches jetzt erscheint.

Und die blaue See wartet unter dem Gürtel sonnbefranzter Ufer — und lispelt und lallt durch die Jahrtausende — die noch ungeformten Worte stammelnd, welche der Mensch allein vollständig aussprechen kann;

Und das Sonnenlicht umhüllt die Erdkugel — und tanzt und glitzert im Aether des menschlichen Herzens,

Das wahrlich ein grosser und unbegrenzter Ozean ist, in welchem alle Dinge schweben . . .

Edward Carpenter.



## Anarchisten und Gewerkschaftsbewegung.\*)

Der Anarchismus ist die Weltanschauung von der Freiheit des Individuums. Diese, die dadurch, dass sie nicht auf allgemein festgelegte Dogmen und Normen beruht, im schroffen Widerspruch zu allen anderen Richtungen proletarischer und bürgerlicher Systeme steht, lässt naturgemäss dem einzelnen Anhänger die Bahn zur Betätigung seiner Persönlichkeit frei. Deshalb muss es auch immer ein Nonsens bleiben, zu sagen: so und so muss ein Anarchist sein, und wenn jener dort und dort mittut, ist er keiner. Ueber die Zugehörigkeit zum Anarchismus kann jeder nur über sich selbst Rechenschaft abgeben. Das Abweichen in nebensächlichen Dingen von den Anschauungen des Andern oder gar der Mehrheit, kann niemals ausschlaggebend werden. Der Anarchismus saugt ja gerade seine besten Kräfte, seine Unbesiegbarkeit aus seinem einzig grundlegenden Prinzip, dem der persönlichen Freiheit und Selbständigkeit des Einzelnen. Nur innerhalb dieser Weltanschauung kann "jeder nach seiner Façon selig werden". — Die Herrschaftslosigkeit als Ideal unseres Endziels muss heute schon in unseren Reihen vorwirkend tätig seih als Zugeständnis an die einzelnen Genossen, über sich alleiniges Selbstbestimmungsrecht ausüben zu können. Dass ich deshalb die Diskussionen nicht als Mittel zur Aufoktroierung anderer Anschauungen verwerfen will, sondern sie als Mittel zur Klärung und zur Vereinheitlichung der Wege begrüesse, brauche ich wohl kaum zu betonen; aber jeder Anarchist sollte sich auch bestrebt zeigen, die sachlichen Argumente ebenso abzuwägen, ohne sich durch persönlich entgegengesetzte Ansichten berechtigt zu glauben, sich als den „besseren“ Genossen zu werten.

Wie wenig die Zugehörigkeit zu einer Berufsvereinigung hierbei ausschlaggebend sein kann, möchte ich nun zeigen. Wie offenkundig, spreche ich nur von deutschen Verhältnissen.

Eine Berufsorganisation, die nur mit den Waffen aus der Rüstkammer anarchistischer Geistesrichtungen Siege zu erringen sucht, gibt es in Deutschland noch nicht. Bis wir dazu und in allen Berufen dahin kommen, müssen die Ideen der Selbstherrlichkeit des Individuums und der Selbstverständlichkeit der Solidarität noch mächtige Fortschritte machen. Dazu muss vor allen Dingen die Presse ihr Teil Aufklärungsarbeit leisten; ebenso die Diskussionen in Werkstatt und Versammlungen, aber auch die Einzelnen innerhalb der Gruppenassoziationen, denen sie sich erstens mal nach Beruf und dann nach Neigung angeschlossen haben. Weil es aber

---

Dieser Artikel ist, wie uns der Verfasser mitteilt, „die Frucht der Anschauungen“, wie er sie nach einem Vortrage unseres deutschländischen Genossen Biester im Kreise der Anarchistischen Föderation gewann. Wir stellen den Aufsatz zur Diskussion. Anm. d. Red.

noch keine Organisation gibt, die im Sinne des Anarchismus die wirtschaftliche Befreiung ihrer Angehörigen versucht, muss es jedem unbenommen bleiben, sich dort anzuschliessen, wo er für sich die wenigsten Nachteile — man kann auch lesen: die grössten Vorteile — vermutet.

Mir gilt z. B. die berufliche Vereinigung als eine kommunistische Versicherung, bei der ich auf Grund bestimmt übernommener Pflichten auch ganz bestimmte Gegenforderungen zu stellen berechtigt bin, bei Arbeitslosigkeit, Krankheit, Berufsstreitigkeiten etc. Die Differenzen der Organisationen untereinander kümmern mich wenig, da sie höchstens aus scharfer quantitativer aber nicht qualitativer Natur bestehen. Die grassierenden Streiks partieller Natur sind aber nichts anderes als beim Soldatenspiel die Manöver, im Krieg sieht die Sache ganz anders aus. Trotzdem ist es ja gut, wenn man Gelegenheit hat, eine Waffe zu prüfen. — Durch unnötigen und oftmals fehlerhaften Gebrauch wird sie aber leicht untauglich für den Ernstfall. Der Streik ist auch eine solche Waffe, die bei falscher Anwendung leicht verhängnisvoll wirken kann. Ganz abgesehen davon, dass die vielen Streiks, die Arbeitgeber gelehrt haben, sich gleichfalls in kräftigen Organisationen zusammenzuschliessen, die, da nun mal heute zum Kriegführen immer noch erstens, zweitens und drittens Geld, gehört, dadurch erst zu nicht zu verachtenden Gegner wurden. Dann aber hat den materiellen Erfolg jeden Streiks immer noch das Proletariat selbst zahlen müssen. Eine Erhöhung der Arbeitslöhne hat immer noch eine baldige Erhöhung der Preise für die Arbeitsprodukte nach sich gezogen. Was so eine Kategorie von Arbeitern gewinnt, müssen alle anderen bezahlen. Da diese in der besten aller Wirtschaftsordnungen so schon zufrieden sein mussten, wenn sie ihre Bedürfnisse so weit gerade befriedigen konnten, um im besten Falle, was sie alles entbehren, zu merken, werden diese wieder zum Streik gedrängt. Und wieder dasselbe Bild. Bis sich der Kreis schliesst und damit die Entwertung des „stabilen“ Wertmesser des Goldes oder des Geldesgetreten ist.

Das einzige Ziel, wert, heute einen Streik zu inszenieren, ist die Verkürzung der Arbeitszeit. Dadurch kann und muss die Reservearmee beschäftigungsloser Arbeitsnehmer verringert werden. Diese ist aber in ihrer Grösse eine Gefahr für jeden Fortschritt. Man kann nie wissen, auf welche Seite sich diese unsicheren Elemente werfen werden. Zum Bewusstsein ihrer Lage kommen diese wohl selten und für das Judasgeschenk eines augenblicklichen Vorteils, könnte es doch wohl möglich sein, dass sie sich ihren Henkern verkauften,

Der Klassenkampfstandpunkt sozialdemokratischer Gewerkschaften ist ja zum Teil auch in das Programm der proletarischen Klassenkämpfe anarchistischer Richtung aufgenommen worden. Ich will mit diesen nicht rechten. Umso weniger, als ich anerkenne,

dass die Besitzenden ohne genügenden Grund ihre Privilegien und Besitztümer nicht aufgeben werden. Andererseits warne ich aber vor dem Extrem, in das uns die Klassenkampftheorie in konsequenter Durchführung hineinreiten würde — die Unterdrückung der jetzt Herrschenden von den bis nun Regierten!! Dazu darf es aber nie kommen! Die werdende anarchistische Gesellschaft soll eine Vereinigung freier Menschen offenbaren, in der es weder Herren noch Diener, sondern nur gleichberechtigte Freie gibt! Im sozialdemokratischen Zukunftsstaat wird es im Gegensatz dazu, wohl nur Sklaven einer ganz imaginären Grösse, gesamt Majorität geben. Da heisst es also aufpassen, dass man nicht zu weit geht; im Klassenkampf kann ja nur eine Partei siegen und die andere muss unterliegen. Wir aber wollen in Wirklichkeit, und nicht nur nach dem Programm, gleichberechtigt und frei werden.

Deshalb halte ich es für wünschenswert, dass wir von den „freien“ zentralisierten Gewerkschaften abrücken. Marschieren sie auch auf parallelem Wege, so ist ihr Ziel doch ein ganz anderes. Hingegen scheinen mir in den Lokalorganisationen die Dinge etwas günstiger zu liegen, da dort jede Gruppe sich autonom verwaltet und die einzelnen Genossen deshalb dort eher die nötige Aufklärungsarbeit mit Erfolg anwenden dürften. Nicht schlechter als diese beiden sozialdemokratischen halte ich für meine nun ausgeführten Anschauungen die Deutschen Gewerkvereine. Wenn die einen auf dem Boden des Klassenkampfes, stehen die anderen auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft; während diese aber politisch — vollkommen neutral sind, verlangen jene nur Sozialdemokraten als Mitglieder!! Die Taktik ist in der Anwendung bei beiden die gleiche!! Tarifgemeinschaften, wenn angängig, und wenn nicht — Streik. Immer nur die Sucht nach Augenblickserfolgen, ohne je weitere Perspektive ahnen zu lassen.

Wo sich bei solchen Zuständen der Einzelne anschliesst, muss ganz ihm überlassen bleiben. Allerdings sollte jeder versuchen, Berufsorganisationen freieren Hauches die Wege zu ebnen. Inzwischen aber genügt es, dass jeder weiss, dass auch seine Organisation nicht diejenige ist, welche . . ., sondern dass er ihr nur aus Gründen kommunistischer oder solidaritärer Möglichkeitenrücksichten angehört.

Alfred Bader.

## Die Monarchomachen und Étienne de la Boétie.\*)

Um zu verstehen, was neben vielen andern kleineren und grösseren Organisationen im Mittelalter von Staat da war, brauchen

\*) In der von Dr. Martin Buber im Verlag der Literarischen Anstalt Rütten & Loening in Frankfurt a. M. herausgegebenen Sammlung sozialpsychologischer Monographien erscheint in einigen Monaten der Band: „Die Revolution“ von Gustav Landauer. Daraus ist das vorliegende Brochstück genommen.

wir ein Wort, das Goethe geliebt hat: lässlich. Staat war etwas, was noch nicht feste Autorität, noch schwankend, unbestimmt, hin und her gehend in der Geltung war. Es gab vielerlei Obrigkeiten, aber nicht das heilige Prinzip weltlicher Obrigkeit. Es gab vielerlei Verhandlungen und Tage und Beschlüsse, aber es gab nicht eigentlich Gesetze in dem unverbrüchlichen Sinn, wie es sich für uns schon beinahe von selbst versteht. Im sogenannten Staatsleben der christlichen Zeit, in den Zusammenkünften der Stände, den Bitt- und Beschwörungsreisen der Kaiser, ja sogar in den Kriegszügen war etwas, wovon wir etwa ein Bild bekommen, wenn wir an die Natur der russischen Menschen denken, an solche Typen, wie sie uns Tolstoi in seinem russischen Adligen, seinem Pierre, seinem Kutusow geschildert hat. Die Menschen des schöpferischen Wesens, die noch Chaos- und Mythoskraft in sich haben, haben nicht gar viel Logik, Konsequenz und Schärfe, und steht unsere Zeit unter dem Wort: es muss getan werden und: es ist verboten, so wäre eher das Motto solcher Zeiten oder Völker: es tut sich.

Das kam nun anders : der moderne Staat kam mit seinen drei Tendenzen: absolute Fürstengewalt, absolute Gesetzlichkeit und Nationalismus.

Die Revolution, die in den hussitischen und Bauernkriegen und verwandten Bewegungen für lange hin zum letzten Mal versucht hatte, das Leben, das ganze Leben, vor allem was man heute die wirtschaftlichen und sozialen Zustände nennt, zu wandeln, tritt jetzt eine tiefe Stufe hinunter: an die Stelle des christlichen Geistes tritt die Politik, auch wenn es sich um sogenannte Religionskämpfe handelt. Die nächste Zeit gehört den Staatskriegen nach aussen, den Staatskriegen im Innern, die man meistens Religionskriege nennt, und den politischen Revolutionen, die nicht in irgend abstrakter Reinheit auftreten, sondern mit Religionswirren, Kriegen, Streitigkeiten von Prätendenten und Kronenträgern untrennbar verbunden sind.

Diese politische Revolution erhebt sich, in den Köpfen fast allenthalben zur selben Zeit, in den Völkern schnell hintereinander in den Ländern Westeuropas: den Niederlanden, Schottland, Frankreich, England. Zuerst aber erstand sie, noch bevor der Kirchenstreit und durch ihn die Steigerung der Fürstenmacht gekommen waren, in dem Lande, von dem die neuen Bewegungen, die immer im Geiste beginnen, bevor ihre äusseren Bedingungen sich schon deutlich gezeigt haben, jedes Mal ausgehen: im Lande Utopia. Das Buch Utopia des Engländer Thomas Morus, das 1518 herausgegeben wurde, ist das erste Auftreten des Neuen, das dann in der folgenden Zeit sich in gleicher Weise bei Protestanten und Katholiken erhob, vor allem aus dem französischen und allgemein romanischen Geist sich speiste, sich noch vielfach in die Sprache der Religion kleidete, aber doch mit grosser Schnelligkeit dem Weltlichen zugeing. Dieses Neue war gewiss viel kleiner und enger als das,

wovon wir bisher als dem christlichen Geiste gesprochen haben, es war zum grössten Teil Form des Verstandes und der haar-scharfen, an der Antike neu belebten Logik und Gegenständlich-keit, aber es war doch mehr als das, es war auch nicht bloss Kritik, Negation, Aufruhr, etwas Schöpferisches war darin, und es war Geist, trotz seiner Begrenzung auf die Surrogatform des Mitlebens, den Staat. Wir nennen es den Geist der Republik, und die Männer, die ihn als Führer oder Sprecher der nun kom-menden Staatsrevolutionen erzeugten und fortpflanzten, mögen den seit Barclay üblichen Namen der Monarchomachen haben.

Thomas Morus hatte scharf und in gefühlvoller Verständig-keit an den Zuständen, die heraufgekommen waren, Kritik geübt und in seiner Utopia ein Land gezeigt, das in Frieden Ar-beit, Wissenschaft und Künste pflegt, das keine Unterschiede der Stände mehr kennt, das aus Zweckmässigkeitsgründen einen Fürsten an der Spitze hat, der aber wie alle Beamten vom Volk erwählt wird, in dem vielerlei Bekenntnisse neben einander toleriert werden, da als Staatsreligion die sämtlichen Bürger nur eine Art Deismus eint: die öffentliche Verehrung der Gottheit; alle Sonderreligionen sind individuelle Privatsachen, da die Moral unabhängig von allen Glaubensvorstellungen ein rein weltliches Band zwischen den Bür-gern ist. Man weiss, dass Thomas Morus später als Staatskanzler von Heinrich VIII. aufs Schaffot geschickt wurde, und im England Heinrichs VIII. sehen wir aufs schärfste und gewalttätigste das re-präsentiert, was die europäische Staatsrevolution gegen sich hervor-gerufen hat: die auf die neuen Lehren des Protestantismus ge-stützte Tyrannei absoluter Fürstengewalt. Wir können das Wort Tyrannei, das uns wohl abgenutzt und trivial klingen mag, hier nicht entbehren: denn das Wort Tyrann kam jetzt eben wieder auf als spezifische Bezeichnung des Fürsten, der die alten ver-brieften Rechte missachtet und in Konflikt mit dem Willen des Volkes oder derer kommt, die ihre Tendenzen Volk nennen. Im Kampf gegen diese Tyrannen begannen die Monarchomachen die grosse europäische Staatsrevolution und, damit den Versuch, feste Staaten zu bauen, als ein freies und gedeihliches, verfassungs- und gesetzmässig gesichertes Mitleben der Menschen. Es mischten sich in diesem Versuch die Bestrebungen der Tradition, alte Ein-richtungen der Föderation, der Stände und Parlamente, der Frei-briefe und der beschworenen Verträge wiederherzustellen und auszubauen, und die Tendenzen der Vernunft, in freier Selbstherr-lichkeit das Richtige, Gemässe, Natürliche herauszufinden und hin-zustellen, das Schlechte, Ueberlebte, Anmassende und vor Vernunft und Natur Unberechtigte niederzureissen. Der Staat war, gestützt vom römischen Recht und den Lehren des Protestantismus, als Absolutismus und Fürstenmacht in die Welt gekommen, jetzt wo lte er, gestützt auf antiken Geist und die neugeborene individuelle Freiheitsliebe, einen Schritt weiter tun und eine umfassende poli-tische Gemeinschaft der Nation werden.

Das was als Geist gestorben ist, als Meinung oder Ueberzeugung oder Glaubensgebilde im Verstand der Individuen noch lange weiter lebt, verstehen wir, dass diese politische Revolution auch in ihren nahezu besten Köpfen religiöse Einkleidung fand. Es machte aber da katholische oder protestantische Konfession kaum einen Unterschied, und es ist ganz verkehrt, besonders radikale Richtungen als Kampf jesuitischer Verworfenheit gegen Fürsten deuten zu wollen. In dem Land, das der Mittelpunkt der ersten grossen Staatsrevolution ist, in Frankreich, sehen wir, wie Protestantismus und Katholizismus fast unentwirrbar durcheinander gehen, wie protestantische Monarchomachen die geistigen Führer einer katholischen revolutionären Volksbewegung sind, wie aber der Mann, der der grösste und stärkste Ausdruck dieser Revolution ist, jenseits jeglicher Konfession und des Christentums stellt, nur mit den Waffen der Logik, der Sachlichkeit, der Weltlichkeit und des Individualismus kämpft: Etienne de laBoëtie, der grössere Freund des berühmten Montaigne. Dieser weltlich-freie Geist in Frankreich, der in Rabelais schon sein grosses Vorspiel gehabt hatte, ist es, der in den nächsten Jahrhunderten Frankreich die Führung Europas gibt, nicht sein cäsarischer Zentralismus und seine siegreichen Könige.

Im England Heinrichs VIII., in dem die Verbindung von Protestantismus und Fürstengewalt ihre äusserlichste und gewalttätigste Form gefunden hatte, in dem aber im übrigen das Leben noch am stärksten von lebendigem, verbindendem Geist erfüllt war, in dem sich noch die germanisch-romanischen Rechtseinrichtungen, das Recht und die öffentlichen Institutionen des christlichen Alters am lebendigsten hielten und am stärksten gegen das römische Recht wehrten, brach der Kampf für, den modernen Staat, die Republik — wir brauchen dieses Wort in seinem weiten Sinn zuerst aus. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die Volksbewegungen und inneren Kriege in irgend welche Einzelheiten zu verfolgen; es kann sich hier nur um ein Stück Geistesgeschichte handeln. Für diese Periode, die Zeit des Individualismus, ist es aber nötig, auf das Wirken einzelner Personen, die den neuen Geist im Staate verkörperten, hinzuweisen. Der in England dieses Neue zuerst aussprach und gleich alle die Fragen, um die es sich in folgenden Jahrhunderten handelte, in präzise Form brachte, war der Bischof John Poynet.

G u s t a v L a n d a u e r.

(Fortsetzung folgt.)



## Variationen der Liebe.

### Meine Liebe.

Wenn sich die Sonne senkt  
in Purpur ganz gebadet,  
und ich die wilden roten Strahlen  
an meinen Wangen, in meinen Augen fühle  
— dann lieb ich sie!

Wenn ich am Ufer streife,  
und hoch die Wellen gehen,  
Das Wasser blau und silbern schimmert  
und mich zur uferlosen Weite ruft  
— dann lieb ich es!

Wenn ich im Walde liege :  
Die Bäume schaurig tief von Kraft und Kühnheit rauschen,  
ein süßes Flüstern durch alle Blätter geht,  
und ich des Lebens leisen Tönen lausche  
— Dann lieb ich es!

Wenn Du mir, Mann des starken Wollens, nahst,  
und ich im hellen Glanz der dunklen Augen bade,  
der zu des Lebens Höhen ruft,  
und ich dir folge  
Dann lieb ich dich  
und küsse deine Hände !

Nadja.



### Meine Liebe.

Wenn heiss die Sonne lacht,  
Die Erde wild umarmend ;  
Und ich mich beugen muss vor ihrer Glut,  
Vor ihrer goldnen siegesreichen Schönheit,  
Dann lieb ich sie!

Wenn Nachts der schwarze Sturm  
Mein Schiff wiegt in den Wellen,  
Und dunkle, kalte Ringe mich umschlingen,  
Der hohe Wall von seiner Kraft mir singt,  
Dann lieb ich ihn!

Wenn ich in blauen Luft,  
Auf weissem Gipfel stehe,  
Zu meinen Füßen still die Wolken schwimmen,  
Aus märchenhafter Weite mir die Sterne winken,  
Dann lieb ich sie!



Wenn stolze, kühne Schönheit  
 Aus deiner Stirn mir leuchtet,  
 Aus fernem Menschenmeer zu mir dein Weckruf halt;  
 Dann fühle ich, weil ich ihn hab' gehört  
 Und rufe: „Komm! Wir siegen um die Wette,  
 Mit Sonne, Stürme, Wellen !

Rita



## Eine Rechtfertigung der natürlichen Gesellschaft.

Fortsetzung.)

Es ist ein Unglück, dass die natürliche Freiheit, eine natürliche Religion sich auf keinem Teile der Erde in ihrer Reinheit, frei von allen Beimischungen politischer Verfälschungen vorfindet und doch hat die Vorsehung Ideen, Axiome und Satzungen über dasjenige in uns gepflanzt, was uns als fromm, gerecht, billig, gilt; Anschauungen, die durch keinerlei politisches Gewerbe, gelehrten Sophismen sich aus unserer Brust reissen lassen. Nach ihnen beurteilen wir, und können nicht anders urteilen über die verschiedenen künstlichen Religions- und Gesellschaftsarten; ungleiche Verhältnis zur Nähe oder Entfernung derselben — mit diesem unserem Massstabe bestimmen wir ihre Qualität.

Die einfachste Form der Regierung ist jene des Despotismus, unter welchem alle die niedereren Machtkreise durch den Willen des Allerhöchsten bewegt, alle die ihm unterworfen, in derselben Weise geleitet werden, also, durch den gelegentlichen Willensausdruck der Obrigkeit. Diese Regierungsform ist ebenso die einfachste, als auch die überaus allgemeinste. Kaum ein Teil der Welt, der von ihrer Macht verschont bliebe. Und selbst an jenen spärlichen Orten, wo die Menschen das gemessen, was sie Freiheit nennen, ist diese in einer fortwährend schwankenden Situation, die mit sich stetig vergrößernden Schritten jenem Abgrunde zueilt, der zuletzt jede Regierungsart verschlingt. Die Art des Herrschens, welche sich bloss durch den Willen des schwächsten — gewöhnlich auch des schlechtesten — Mannes äussert, wird die närrischste und launenhafteste Sache, zugleich aber auch die schrecklichste und zerstörendste, welche man sich überhaupt vorstellen kann. Innerhalb des Despotismus findet die leitende Persönlichkeit, dass sie, ungeachtet dessen, dass die Not, das Elend, die Dürftigkeit der Untertanen sein mögen, was immer sie auch sind, dennoch von allem besitzen kann, um ihre uner-

---

\*) Vergl. Bd. I, Hefte 6, 7, 9, 10-

sättlichsten Wünsche zu befriedigen. Der Despot tut noch mehr. Er findet, dass diese Befriedigungen sich im Verhältnis zur elenden Lage und Versklavung der Untertanen steigern. Ermutigt auf diese Weise sowohl durch Leidenschaft als auch durch Interesse, die öffentliche Wohlfahrt mit Füßen zu treten, erhaben dank seines Ranges über beides: über Scham und Furcht, wendet er sich den entsetzlichsten und haarsträubendsten Schandtaten der Menschheit zu. Ihre Sprösslinge fallen seinem Verdachte zum Opfer. Auf das geringste Missvergnügen steht die Todesstrafe; und eine unangenehme Darbietung der eigenen Person wird oftmals als gleichgrosses Verbrechen wie Hochverrat gewürdigt. Im Gerichte eines Neros wurde eine Persönlichkeit von Wissen, fraglosen Verdiensten, unverdächtigter Loyalität aus keinem anderen Grunde hingelichtet, als weil sie ein etwas pedantisches Aeusseres besass, das dem Kaiser missfiel. Und dieses Ungeheuer der Menschheit schien im Anfange seiner Regierungsperiode eine tugendhafte Person zu sein.

Wie immer erniedrigt, bewahrt sich die Menschheit dennoch überall den Sinn des Gefühles. Zuletzt wird das Gewicht der Tyrannei unerträglich. Doch eine Besserung ist nicht so leicht: im Allgemeinen ist das einzige Heilmittel, womit man die Tyrannei zu heilen trachtet, der Wechsel der Tyrannen. Solches war und ist immer zum grössten Teil der Fall. Immerhin fanden sich in einigen Ländern Männer mit einem durchdringenden Blick, welche entdeckten, dass zu leben laut dem Willen eines Menschen, die Ursache des Elends aller Menschen sei." Sie änderten aus diesem Grunde ihre Methoden und, indem sie die Männer der verschiedenen Gemeinden einberiefen, die geachtetsten um ihre Kenntnisse und Reichtümer willen, vertrauten sie ihnen die Verwaltung der öffentlichen Wohlfahrt an. Sie bildeten ursprünglich das, was man Aristokratie nennt. Sie hofften inständig, dass es unmöglich für eine solche Anzahl sein würde, sich jemals zu irgend einem Plan gegen das Gemeinwohl zu verbinden; und sie versprachen sich selbst eine ansehnliche Menge Sicherheit und Glück durch die vereinigten Katschläge von so vielen fähigen und erfahrenen Personen. Doch ist es nun klar geworden durch überwältigend zahlreiche Erfahrungssätze, dass eine Aristokratie und ein Despotismus sich nur im Namen unterscheiden; und dass ein Volk, welches im allgemeinen von jeder Teilnahme an der Gesetzgebung ausgeschlossen ist, in jeder Hinsicht aus denselben Sklaven besteht, mögen auch zwanzig von ihnen unabhängige Männer es beherrschen oder ein einziger dies tun. Die Tyrannei wird sogar noch fühlbarer, da jeder einzelne der Edelmänner den Hochmut eines Sultans besitzt, und das Volk ist scheinbar an der Grenze der Freiheit, von der es aber immer ferngehalten wurde, elender als bevor.

Dieser täuschende Freiheitsgedanke, dieweil er den Untertanen einen kaum sichtbaren Glückschatten bietet, befestigt die Ketten ihrer Unterjochung noch stärker. Was ungetan verbleibt durch die natürliche Bosheit, den Stolz von denen, die über die übrigen hinausgehoben werden, wird vervollständigt durch ihren Verdacht, ihre bange Angst, eine Autorität einzubüssen, welche keine Stütze in dem allgemeinen Nützlichkeitsbegriff der Nation findet.

Eine genuenser oder venezianische Republik ist ein verhüllter Despotismus, wo wir denselben Herrscherstolz, dieselbe niedere Unterjochung des Volkes — dieselben blutigen Maximen einer verächtlichen Politik finden. In einer Hinsicht ist die Aristokratie schlechter als der Despotismus. Eine politische Körperschaft verändert, während sie sich ihre Autorität wahrt, nie ihre Grundsätze; der Despotismus, der heute — durch die Kapriziösität, die dem menschlichen Herzen eigen — gemeingefährlich im höchsten Grade ist, kann morgen durch dieselbe, aber anders bewährte Kapriziösität ebenso liebenswürdig sein; in jeder Tronfolge ist es möglich, einige gute Herrscher aufzuzählen. Gab es Wesen wie Tiberius, Caligula, Nero, so gab es auch die helleren Tage von Vespasian, Titus und Antonius. Nie aber wird eine Körperschaft von Kaprizen oder Launen beeinflusst; in regelmässiger Weise setzt sie ihren Weg fort; ihre Reihenfolgen sind unempfindlich: und ein jeder Mann, der in sie eintritt, besitzt entweder schon oder gewinnt baldigst den Geist des Ganzen. Niemals jedoch erwies es sich, dass eine Aristokratie, die hochmütig und tyrannisch in einem Jahrhundert gewesen, gutmütig und milde im nächsten war. In der That ist das Joch dieser Regierungsart ein so erbitterndes, dass das Volk, so oft es nur die geringste Macht dazu besass, es in höchster Wut abschüttelte und eine volkstümlichere Form etablierte. Und hatte es nicht genügend Stärke, um sich selbst zu erhalten, so warf es sich lieber in die Arme eines Despotismus, als dem kleineren der zwei Uebel. Letzteres war der Fall in Dänemark, welches in der Gewalt willkürlicher Macht einen Ausweg gegenüber der Bedrückung durch seinen Adel suchte. Polen besitzt gegenwärtig den Namen einer Republik, es ist eine solche einer aristokratischen Form; und es ist wohlbekannt, dass der kleine Finger dieses Staates schwerer wiegt, als die Banden der Selbstherrschaft in den meisten Ländern. Nicht nur politisch, sondern auch persönlich sind diese Menschen Sklaven und werden mit grösster Schimpflichkeit behandelt. Etwas bescheidener ist die venezianische Republik; und dennoch ist auch hier das aristokratische Joch so schwer, dass der Adel, um sich zu erhalten, den Geist der Untertanen durch jede Art von Ausschweifung schwächen, verwirren musste. Er verweigerte ihnen die Gedankenfreiheit; und erteilte ihnen dafür als eine Entschädigung das, was eine niedere Seele

als wertvollere Freiheit betrachten wird, indem er ihnen, wenn auch nicht gestattetete, sie doch dazu ermutigte, dass sie einander korrumpieren sollten in skandalöser Weise. Die Adeligen betrachten ihre Untertanen, wie der Bauer das Schwein, das er mäset, um es zu verzehren. Er hält es strenge im Schweinestall, erlaubt ihm aber, sich in seinem geliebten Schmutz und Frass zu wälzen, so lang es ihm gefällt. Einem so skandalös ausschweifendem Volke, wie es jenes von Venedig ist, kann man nirgendwo mehr begegnen. Hoch und niedrig, Männer und Frauen, Geistlichkeit und Weltlichkeit — sie alle sind einander gleich. Die herrschenden Aristokraten fürchten einer den anderen nicht weniger, als sie sämtlich das Volk fürchten; und entnerven aus diesem Grunde ihren Körper politisch durch denselben weibischen Luxus, durch welchen sie ihre Untertanen korrumpieren. Die letzteren werden verarmt mittels jedes nur erdenklichen Mittels, und in ewigem Schrecken vor den Gräßlichkeiten der Staatsinquisition gehalten. Wir sehen hier ein Volk vor uns, das aller rationalen Freiheit beraubt ist und tyrannisiert wird von ungefähr 2000 Männern. Und dabei ist diese Masse von 2000 so unendlich weit von dem Genuss irgend welcher Freiheit — die der Unterjochung der übrigen erfließen sollte — dass sie sich tatsächlich in einem bedeutend strengeren Zustand der Sklaverei befindet; sie selbst degenerieren sich, machen sich zu den Unglücklichsten der Menschheit und alles dies zu keinem anderen Zweck, als damit sie wirksamer beitragen können zum Elend der Gesamtnation. Kurz gesagt: das regelmässige und methodische Vorgehen einer Aristokratie ist unerträglicher, als die absoluten Ausschreitungen des Despotismus und im allgemeinen auch weiter entfemt von einer heilsamen Remedur.

So, Mylord, haben wir die Aristokratie auf ihrem ganzen Wege und Vorwärtsschreiten verfolgt. Wir sehen die Samenkörner, das Wachstum, die Frucht. Sie konnte sich keiner der Vorzüge eines Despotismus rühmen, erbärmlich wie diese Vorzüge schon sind; und sie war überladen mit einer überfließenden Fülle von Missetaten, die selbst dem Despotismus unbekannt waren. Praktisch ist die Herrschaft einer Aristokratie nicht mehr als eine untergeordnete Tyrannei. So kam es, dass diese Staatsform, selbst nicht in Gedanken, wenig Beifall finden konnte seitens jener, die logisch denken konnten, praktisch noch weniger ertragen werden konnte seitens jener, welche imstande waren, menschlich zu fühlen.

Immerhin war damit die Fruchtbarkeit der Hinterlist im Menschen nicht erschöpft. Er besass noch ein Kerzenstümpchen, um die Mängel des Sonnenlichtes auszubessern. Eine dritte Form des Staates kam auf, bekanntunter politischen Schriftstellern unter dem Namen Demokratie. Das Volk führte die öffentlichen Angelegenheiten oder den grössten Teil derselben aus. Ihre Gesetze wurden von dem

Volke selbst gemacht und im Falle irgend einer Pflichtvernachlässigung waren die Beamten dem Volke gegenüber Rechenschaft schuldig, ihm allein. Allem Anscheine nach hatten sie mit dieser Methode endlich alle Vorteile der Ordnung und einer guten Regierung gewonnen, ohne mit ihrer Freiheit für den Kauf bezahlen zu müssen. Mylord, wir sind nun angelangt zu dem Meisterstück griechischer Läuterung und römischer Solidität: dem Volksstaat.

Die früheste und berühmteste Republik nach diesem Muster war Athen. Sie wurde von keinem geringeren Künstler aufgeführt als dem berühmten Dichter und Philosophen Solon. Doch kaum fuhr dieses politische Fahrzeug vom Stapel, da kippte es schon um, noch zu Lebzeiten des Erbauers. Eine Tyrannei war die augenblickliche Folge; nicht durch ausländische Waffengewalt, nicht durch einen Zufall, sondern durch die ureigene Natur und Konstruktion einer jeden Demokratie.

Ein spitzfindiger Mann war im Volke beliebt geworden; das Volk, welches Macht besass, verlieh einen beträchtlichen Teil seiner Macht diesem Günstling des Volkes. Den einzigen Gebrauch den er von seiner Macht machte, war, dass er diejenigen, die sie ihm verliehen, in die Sklaverei stiess. Durch Zufall gewannen sie ihre Freiheit wieder, und dieser gute Glücksfall erzeugte Männer von ungewöhnlichen Fähigkeiten und Tugenden unter ihnen. Allein man litt es bloss, dass diese Fähigkeiten nur von geringem Wert sowohl für die Eigentümer, wie für den Staat sein durften. Einige dieser Männer, um deren willen allein wir die Geschichte dieses Volkes lesen, wurden in die Verbannung getan, andere ins Gefängnis gebracht; und sie alle behandelt mit der beschämenden Undankbarkeit verschiedenartiger Umstände. Republiken haben viele Institutionen, die den Geist der absoluten Monarchie atmen, von nichts aber mehr als von jener der Undankbarkeit. Ein glänzendes Verdienst wird stets gehasst oder verdächtigt in einer Volksversammlung, wie zu Hofe; und alle dem Staate geleisteten Verdienste werden als gefährlich betrachtet, sei es von Sultanen oder Senatoren. Der Ostrakismus\*) Athens war auf diesem Prinzip begründet. Leichtsinnige Leute, welche wir nun beobachten, die sich erhaben fühlten durch einige Lichtstrahlen des Erfolges, den sie nichts weniger als ihren Verdiensten verdankten, begannen die ihnen Gleichen, welche sich mit ihnen vereinigt hatten für die gleiche

---

\*) Ostrakomis (griech. Scherbengericht), eine politische Massregelung, durch welche Bürger, von denen man glaubte, dass sie die demokratische Gleichheit, die Ruhe des Staates gefährdeten, auf gewisse Zeiten verbannt wurden. Benannt nach den Scherben, auf die man den Namen des zu Verbannenden schrieb. Anm. d. Red.

Verteidigung, zu tyrannisieren. Mit der Abschwörung ihrer Klugheit, warfen sie auch jeden Schein von Gerechtigkeit von sich. Sie stürzten sich unüberlegt und mutwillig in Kriege. Waren sie nicht erfolgreich, so warfen sie die ganze Schuld an dem Misslingen — anstatt klüger zu werden durch ihr Unglück —, das die Folge ihres eigenen falschen Gebahrens war, auf ihre Repräsentanten, die ihnen geraten, auf ihre Generäle, die die Kriege geführt hatten; bis sie nach und nach alle von sich abgestossen hatten, die fähig waren, ihnen in den beratenden Körperschaften oder in den Kriegen zu dienen: hatten diese Kriege aber einen glücklichen Ausgang, dann war es nicht minder schwierig mit den Menschen auszukommen, auf Grund ihres Stolzes und ihrer Anmassung. Wütend im Falle des Missgeschickes, tyrannisch in ihren Erfolgen, gelangte ein Befehlshaber in eine schwierige Lage angesichts seiner Verteidigung vor dem Volke als auch durch die Operationspläne des Feldzuges. Es war unter dem schrecklichen Despotismus römischer Imperatoren gar nichts aussergewöhnliches für einen General, schlecht empfangen zu werden, im umgekehrten Verhältnis zur Grösse seiner Dienste. Agrikolo ist ein solches Beispiel. Keiner leistete Grösseres, noch mit ehrlicherem Streben. Und doch : als er nach Rom zurückkehrte, musste er in die Stadt einziehen mit all der Geheimhaltung eines Verbrechers. Nicht wie ein tugendhafter Befehlshaber, der die grössten Belohnungen verdiente und sie zu erlangen berechtigt war, ging er zum Palast, sondern wie ein Missetäter, der gekommen, um Vergebung für seine Vergehen zu erlehen. Trotzdem bildeten in dieser schlechtesten Saison, der schlechtesten monarchischen Tyrannei Bescheidenheit, Diskretion und Kaltblütigkeit einige Sicherheit selbst für das höchste Verdienst, Anders in Athen, wo das gewandteste und vorbedachtteste Gebahren keine genügende Sicherheit bot für einen Mann von grosser Fähigkeit, Einige seiner tapfersten Befehlshaber mussten das Land flüchtend verlassen — um zum Teil lieber in die Dienste des Feindes zu treten, als sich einer öffentlichen Bestimmung über ihr Betragen zu unterwerfen, auf dass nicht, wie einer von ihnen sagte, der Leichtsinn des Volkes sie dazu veranlassen möge, dorten zu verdammen, wo sie entlassen wollen . . .

Die Athener machten grosse, rasche Fortschritte auf der Bahn der Verderbnis; in enormem Massstabe. Keiner Selbstbeschränkung unterworfen, wurde das Volk bald liederlich, luxuriös und müssiggängerisch. Sie schworen jedweder Arbeit ab und fingen an, von den öffentlichen Steuereinkünften zu leben. Jeder Gedanke an gemeinschaftliche Ehre oder Sicherheit ging verloren, und sie konnten keinen Rat ertragen, der sie reformieren wollte. Es war um jene Zeit, dass die Wahrheit diesen Herren — dem Volke — als beleidigend erschien, als sehr gefährlich für den Sprecher. Die Rhetoren bestiegen überhaupt nur zu dem Zwecke

die Rednerbühne, um das Volk noch mehr zu korrumpieren mit widerlichen Schmeicheleien. Alle Rhetoren waren bestochen durch ausländische Herrscher zugunsten der einen oder der anderen Seite. Und ausser den eigenen Parteien gab es in dieser Stadt auch noch Parteien, die nach eigenem Geständnis die Perser, Spartaner und Makedonier befürworteten, eine jede von diesen Richtungen von einem oder mehreren Demagogen unterstützt, welche pensioniert und bestochen waren für ihren schmachvollen Dienst. Und dieses alle Tugenden und jeden Gemeinsinn vergessende Volk, welches berauscht wurde von den Schmeichelworten der Demagogen — diese Höflinge der Republiken, ausgestattet mit all den besonderen charakteristischen Eigenschaften aller anderen Höflinge zusammen — langte endlich an einem solchen Gipfelpunkt des Wahnsinns an, dass es kaltblütig und vorbedacht durch ein ausdrückliches Gesetz es als verbrecherisch für jeden Mann erklärte, eine andere Anwendung der immensen Summen, welche bei den öffentlichen Festen vergeudet wurden, vorzuschlagen, und sei es auch für die notwendigsten Staatsangelegenheiten.

Wenn man sieht, wie das Volk dieser Republik seine besten und fähigsten Bürger verbannt und morden lässt; den Reichtum der öffentlichen Schatzkammer in sinnloser Verschwendung vergeudet; seine ganze Zeit, als Zuschauer oder Schauspieler, im Spiel, in Fiedelei, Tanz und Gesang dahinlebt — steht dann nicht vor Ihrem Geiste, Mylord, die Gestalt eines vervielfältigten Neros? Berührt es nicht mit noch grösserem Entsetzen, Wenn man beobachtet, wie nicht nur ein Mann, sondern eine ganze Stadt, betrunken von Stolz und Machtfülle dahintaumelt, mit der Wut der Tollheit sich in dieselbe sinnlose Ausschweifung und Masslosigkeit stürzt, wie jener?

Glich dieses Volk einem Narren an Masslosigkeit, so ähnelte es ihm noch mehr, übertraf ihn sogar an Grausamkeit und Ungerechtigkeit. Zur Zeit Perikles — eine der berühmtesten Perioden der Geschichte dieses Gemeinwesens — sandte ihm ein ägyptischer König ein Geschenk an Korn. Die Bewohner waren gierig genug, es zu akzeptieren. Und hätte der Aegypter den Ruin dieser Stadt von Verrückten geplant, er könnte es nicht wirkungsvoller ausgeführt haben, als durch eine solche verführerische Ergiebigkeit. Die Verteilung dieser Darbringung verursachte sofort einen wüsten Streit, Die Majorität brachte eine Untersuchung über die Berechtigungsansprüche der Bürger in Fluss; und auf Grund einer durchsichtigen Illegitimitätsprätension — die man neuerdings und gelegentlich etabliert hatte — beraubte sie nicht weniger als 5000 ihrer eigenen Männer ihres Anteils an dem königlichen Geschenk. Und sie gingen weiter! Sie entrechteten sie. Und da sie nun einmal mit einer ungerechten Handlung begonnen hatten, konnten sie ihr keine Grenzen mehr auferlegen. Nicht zufrieden damit, sie von ihren Bürgerrechten abgeschnitten zu haben, plünderten

sie diese unglücklichen Wesen und nahmen ihnen alle ihre Lebensmittel. Und wie um dieses Meisterstück der Vergewaltigung und Tyrannei zu krönen, nahmen sie tatsächlich jeden dieser 5000 Männer und verkauften ihn als Slaven auf dem öffentlichen Markt.

Bedenken Sie, Mylord, dass die 5000, von welchen wir hier sprachen, von einer Gesamtkörperschaft von nicht mehr als 19000 abgerissen wurden; denn die ganze Anzahl von Bürger war nicht grösser zu jener Zeit. Konnte der Tyrann, welcher dem römischen Volke nur einen Kopf wünschte; konnte selbst der Tyrann Caligula nicht getan — auch nur gewünscht haben ein grösseres Missgeschick, eine grössere Missetat, welche mit einem Schlage ein Viertel seines Volkes vernichtete? Oder fanden wir in der Grausamkeit jener Serie blutdürstiger Tyrannen, unter den Zäsaren, jemals eine Probe flagranterer und weiter verbreiteter Schlechtigkeit?

Die ganze Geschichte dieser Republik ist nur eine einzige Reihe von Uebereilung, Narretei, Undankbarkeit, Ungerechtigkeit, Tumult, Gewalt, Tyrannei und tatsächlich jeder Schändlichkeit, die man sich nur vorstellen kann. Es war die Stadt weiser Männer, in welcher ein Beamter seine Funktionen nicht ausüben konnte; eines kriegerischen Volkes, vor dem ein General es nicht wagte, eine Schlacht zu gewinnen oder zu verlieren; einer gelehrten Nation, in welcher ein Philosoph es sich nicht gestatten konnte, eine freie Untersuchung zu beginnen. Dies war die Stadt, welche Themistokles verbannte, einen Aristide verhungern liess, einen Miltiades ins Exil zwang, einen Anaxagoras vertrieb, Sokrates vergiftete. Das war die Stadt, welche die Staatsform mit jedem Mondwechsel veränderte: ewige Konspirationen, tägliche Revolutionen, nichts feststehend, nichts begründet. Es ist wie ein Philosoph der Antike es sagte: eine Republik ist nicht eine einzige Staatsform, sondern das Magazin für alle Formen; in ihr, in der Republik, finden wir jede Staatsform vertreten und stets in schlechtesten Auflage. Da es einen ewigen, unänderlichen Wandel gibt, Tiefstand und Niederlage, erfreut man sich stets all jener Gewalt und schändlichen Staatsschlaueit, welche eine aufsteigende Macht zur Erlangung ihrer endlichen Stärke bedarf, wie auch all jener Schwäche, durch welche zugrunde gehende Staaten der vollständigsten Vernichtung anheimfallen.

(Fortsetzung folgt.)





## Bericht über die Anbringung einer Gedenktafel an dem Geburtshause Max Stirners in Bayreuth.

Veranlasst durch erneut ausgesprochene Wünsche von Verehrern Max Stirners erli ss ich im Frühherbst vorigen Jahres den folgenden

### A U F R U F !

"In diesem Jahre, an dessen 25. Oktober vor hundert Jahren Johann Caspar Schmidt, unsterblich als Max Stirner und Schöpfer des Werkes: „Der Einzige und sein Eigentum“, geboren wurde, tritt erneut der Wunsch Keiner Bewunderer an mich heran, wie sein Sterbehaus und sein Grab, so auch endlich sein Geburtshaus in Bayreuth mit einer Gedanktafel bezeichnet zu sehen.

Als Letztes, was ich für das Andenken Stirners zu tun imstande bin, erfülle ich diesen Wunsch und fordere hierdurch Alle auf, die sich ihm anschliessen wollen, einen kleinen Beitrag an Herrn Verlagsbuchhändler Richard Schuster & Loeffler, Berlin W, Bülowstrasse 107, der sich als Verleger meiner Biographie Stirners zur Empfangnahme bereit erklärt hat, zu senden.

Einen kleinen Betrag — denn es handelt sich nicht um die Aufbringung einer nennenswerten Summe. Die Kosten der vor 14 Jahren erfolgten Anbringung einer Gedenktafel an Stirners Sterbehaus, Berlin NW., Philippstr. 19, betrogen weniger als 200 Mark. Mit einer gleichen Summe wird sich dieser neue Wunsch ermöglichen lassen.

Sie könnte leicht und allein durch die Mitwirkung der mir bekannten Freunde Stirners aufgebracht werden, doch möchte ich keinem seiner heute so zahlreichen Verehrer die Möglichkeit der Beteiligung an dieser letzten äusserlichen Ehrung; nehmen.

Der hohen Insertionskosten wegen gebe ich diesmal keine öffentliche Abrechnung, doch wird jeder der Beteiligten, wie auch Jeder, der ihn von mir verlangt, nach Fertigstellung der Arbeit einen genauen Bericht von mir erhalten."

Die eingehenden Beiträge erreichten im Laufe des Winters die erforderliche Höhe, und es wurde daher die Ausführung der Tafel der mir bekannten Firma Wölfel & Herold in Bayreuth übertragen.

Die Anbringung der Tafel erfolgte am 6. Mai d. Jahres an dem Hause Nr. 31 der Maximilianstrasse (Marktplatz) in Bayreuth.

Die Tafel, 0,95 — 0,70—0,05 gross, vom besten schwarz-schwedischen Granit, trägt die Inschrift:

Dies  
ist das Geburtshaus  
M A X S T I R N E R S  
\* 25. October 1806

in grossen modern-schwabacher Lettern, und ist weithin erkennbar. Die Fassung der Worte erfolgte mit Hinblick auf die früher für das Grab und das Sterbehaus in Berlin gewählten Inschriften, so dass sich die drei Inschriften ergänzen.

\* \* \*

Ich gebe nun in Folgendem die Abrechnung.

An Beiträgen gingen der Reihe nach ein :

Bei Herrn Richard Schuster von den Herren: Dr. Benedict Friedländer, Berlin Mark 5.- ; Direktor F. Werner, Berlin 30.— ; Fritz Hesslein, Bamberg, 25.— ; Benedict Lachmann, Berlin 20.— ; W. Jansen, Rittergut Friemen 5,— Professor Richter, Leipzig 3.— ; S. Hoechstetter, Jena 3.— ; Hans Zeeck, Stralsund 1.— ; Lic theol. Pfarrer Bittlinger, Dahme in der Mark 2.— ; Dr. Richard Kastner, Wien 2.- ; Dr. phil. Edmund Stengel, Steglitz 1.— ; Job. Otten, Hamburg 2.— ; Oswald Bahr, Berlin 1.— ; Th. Siewers, Karlshorst 1.— ; Otto Krüger und Eugen Schrader, Danzig 1.50; Radcke, Labüßow 1.50; Dr. Ernst Tuch, Hamburg 10.05; O. Lorenz, Berlin 1.05; Frau Clementine Wolff, Meran; 30.— ; W. E. Heinrich, Berlin, 5.— ; M. Doelling, Frankfurt a. M. 3.05 G. Zernicke und R. Lehms, Berlin 2.— ; Friedrich Leyh für den historischen Verein für Oberfranken, Bayreuth 10.— ; Max Hildebrandt, Berlin 10,05; Prof. Dr. Ewald Horn, Gross-Lichterfelde 12.— ; und von Benj. Tucker, New-York als Erträgnis einer durch seine individualistisch-anarchistische Zeitschrift „Liberty“ veranstaltete Sammlung 62.71 (gleich 15 Dollar, eingegangen von: Georg Schumm, New-York 1 Dollar; C. L. Swarz, New-York 1 Dollar; Francis D. Tandy, New-York 3 Dollar; Victor Yarros, Chicago 1 Dollar; Henry Bool, Ithaca. N.Y. 2 Dollar; C. E. Wood, Portland, Oregon 1 Dollar; Sarah E. Holmes, New-York 1 Dollar; C. L. Crugan, Turtle Creek, PA. 50 Cts; H. J. Schirmer, Davenport, Iowa 1 Dollar; A. W. Sussen, El Paso, Texas 1 Dol.; Frank Monroe, Denver, Col. 50 Cts.; Benj. R. Tucker, New-York 2 Doller), — zusammen also 249 Mark 91 Pfg,

Bei mir selbst von den Herren: Allweyer, Ober-Modan 3.— ; Pierre Ramus, London 1.— ; und Enno Sander, St. Louis, U. S. A. 10.— ; zusammen also 14 Mark.

Es sind im Ganzen an Beiträgen somit eingegangen 263 Mark 91 Pfg.  
Die Ausgaben haben betragen:

Kosten der Tafel laut Kostenanschlag und Rechnung 197 Mark; Mehrkosten der Anbringung infolge unvorhergesehenen schlechten Mauerwerks 21.20; Trinkgeld an die Arbeiter 8.— ; Druck und Versendung von 200 Aufrufen 22.— ; Vervielfältigung und Versendung einer vorläufigen Mitteilung 5.50; Vervielfältigung und Versendung dieses Berichtes (noch nicht genau festzustellen, aber mindestens) 30.— ; zusammen also 283 Mark 70 Pfg.

Den Einnahmen von 263 Mark 91 Pfg. stehen somit Ausgaben in Höhe von 283 Mark 70 Pfg. entgegen.

Das kleine Defizit von 19 Mark 79 Pfg. habe ich meinem eigenen, hier nicht genannten Beitrag: den Kosten meiner Reise nach Bayreuth zur Anbringung der Tafel, zugerechnet.

Die sämtlichen, auf diese Abrechnung bezüglichen Papiere stehen jedem Interessenten bei mir zur Einsicht offen.

\* \* \*

Mit Erledigung auch dieser Arbeit glaube ich getan zu haben, was mir für das Andenken Max Stirners noch zu tun übrig geblieben ist:

Sein unsterbliches Werk lebt heute wieder und nimmt unaufhaltsam

seinen Siegesflug über die Erde. Ein neues Geschlecht streckt die Hände, seinen Segen zu empfangen und ihn für sich zu verwerten.

Das war es, was ich vor nunmehr zwanzig Jahren wollte, ahnte und erhoffte, als ich meine Arbeit für seine Wiedererweckung begann, und heute danke ich nochmals Allen, die mir bei ihr geholfen. Jedem, der sie mir erleichterte.

Berlin-Charlottenburg, Berlinerstr. 166

John Henry Mackay.



**Inhaltsverzeichnis.**

- Zum internationalen Kongress.  
    Von Pierre Ramus.
- Das sozialistische Spanien.  
    Von Pedro Vallina.
- Die einzige Grundlage.  
    Von Edward Carpenter.
- Anarchismus u. Gewerkschaftsbewegung.  
    Von Alfred Bader.
- Die Monarchomachen und Etienne de la Boétie.  
    Von Gustav Landauer.
- Eine Rechtfertigung der natürlichen Gesellschaft.  
    Von Edmund Barke.
- Me\*ine Liebe.  
    Von Nadja.
- Meine Liebe.  
    Von Rita.

Bericht über die Anbringung einer Gedenktafel an dem Geburtshause Ma\ Stirners in Bayreuth.  
    Von John Henry Mackay.

**Briefkasten.**

**Erratum.** Einen Druckfehler der Nr. 1. 2. Jahrgang, wollen wir berichtigen. Seite 5, Zeile 5 muss es natürlich heissen : „kalt und verachtend“

**E. Ascona.** Erkenntnis: Otto Stegmann, Mannheim, Pflügergrung 32.

Weiteres wird sehr gerne berücksichtigt.

**J. Pl.** Sie erhalten die ausgefallenen Nr. Gleichen Sie nach Gutdünken den 1. Band aus, vom 2. Band erhalten Sie die gewünschte Anzahl.

Durch den Verlag der „Freien Generation\*“ ist zu beziehen:

# Die Tragödie der Frauenemanzipation.

von

Emma Goldmann.

Preis pro Heft 5 Pfg.